Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 120 (1967)

Artikel: Die Jesuitenmission in Grosswangen 1842/44

Autor: Steiner, Alois

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-118588

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Jesuitenmission in Großwangen 1842/44

Alois Steiner

In der Geschichte eines Dorfes widerspiegeln sich häufig die großen Strömungen der Welt- und Kirchengeschichte. Neue Ideen stossen auf alte Institutionen, es kommt zum Kampf. Diese Auseinandersetzungen können gerade im dörflichen Bereiche besondere Härte und Verbissenheit annehmen, da die Menschen dort sehr eng beieinander wohnen und sich und ihre persönlichen Schwächen genau kennen.

In Großwangen, im luzernischen Rottal gelegen, lassen sich solche Gegensätze besonders im 19. Jahrhundert nachweisen. Die Ideen der Aufklärung und der französischen Revolution waren auch hier nicht spurlos vorübergegangen. Führende Persönlichkeiten des Dorfes bekannten sich zu den Ideen der Regeneration von 1831. Die Forderung nach Umgestaltung der Schweizerischen Eidgenossenschaft war auch bis in die kleineren Dörfer hinausgedrungen und hatte leidenschaftliche Diskussionen und Kämpfe entfacht.

Im Bereiche der Kirche spürte man gerade den umgekehrten Vorgang. Mit dem Zusammenbrechen des napoleonischen Systems war allenthalben wieder die konservative Reaktion an die Macht gekommen. Überall wurde versucht, die vorrevolutionären Zustände wieder herzustellen. Die Päpste des 19. Jahrhunderts und damit automatisch auch große Teile der Kirche versäumten die Gelegenheit, sich mit den neuen Ideen der Freiheit und des Fortschrittes in positivem Sinne auseinanderzusetzen. Besonders die Päpste Leo XII. und Gregor XVI. verschrieben sich ganz der politischen Reaktion. Ganz allgemein muß gesagt werden, daß die Kurie im 19. Jahrhundert alle innerkatholischen Tendenzen, die eine Lösung von den streng-konservativen Traditionen in Geistesleben und Politik anstrebten, immer

wieder nach Kräften zurückzubinden suchte[1]. So ist es zu erklären, daß die Jesuiten, die eng mit den restaurativen Kräften des 19. Jahrhunderts zusammenwirkten, automatisch als die Feinde der Freiheit und des Fortschrittes betrachtet wurden. In einem Dorfe, wo liberale Ideen unter den führenden Persönlichkeiten verbreitet waren, wurde nun jeder Gedanke an ein Auftreten der Gesellschaft Jesu, und wenn es sich auch nur um die innerkirchlichen Jesuitenmissionen handelte, zum vorneherein mit Ablehnung bedacht. Das Vorbild der liberalen Kreise in kirchlicher Hinsicht waren die Geistlichen der Sailerschule[2].

Volksmissionen, die von Zeit zu Zeit zur Erneuerung des religiösen Pfarreilebens gehalten wurden, galten schon seit langem als ein Erbgut der Pfarreiseelsorge. Sie waren von Anfang an kein Reservat der Jesuiten; auch andere Orden, vor allem Kapuziner, hielten solche. Im süddeutschen Raume waren diese Missionen sehr stark verbreitet[3]. Unter der neuen Regierung von 1841 ging ein tiefer Erneuerungswille durch das Land Luzern. Mit dem Sturz der alten Regierung waren auch die äußeren Hemmnisse gefallen. Ein förmlicher Hunger nach religiösen Erneuerungswochen wurde nun offenbar, hatte doch Luzern seit der Helvetik keine Volksmissionen mehr erlebt. Von überall her ergingen nun Gesuche an die Jesuiten in Schwyz und Freiburg i. Ue. um solche Missionen. Josef Leu und seine Gesinnungsgenossen unter den Bauern und Geistlichen betrieben nun mit Feuereifer die Verwirklichung der religiösen Missionswochen. Die religiös-sittliche Erneuerung dürfte wohl im Vordergrund gestanden haben[4]. Allerdings wiesen die Jesuitenmissionen der Vierziger Jahre einen doppelten Charakter auf. Einesteils waren sie ein kirchlich empfoh-

[1] Seppelt-Schwaiger, Geschichte der Päpste. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. München 1964. S. 385 ff.

[2] Vgl. Alois Lütolf, Leben und Bekenntnisse des Joseph Laurenz Schiffmann. Ein Beitrag zur Charakteristik J. M. Sailers und seiner Schule in der Schweiz. Luzern 1860.
Vgl. Anton Philipp von Segesser, Fünfundvierzig Jahre im Luzernischen Staatsdienst. Bern 1887. S. 15.

[3] Franz Schnabel, Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert. Die katholische Kirche in Deutschland. Herder-Bücherei Bd. 209/210. VIII, 333.

[4] Ferdinand Strobel, Die Jesuiten und die Schweiz im XIX. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte des Schweizerischen Bundesstaates. Olten 1954. S. 75 f und Dokumente 160 ff.

lenes Seelsorgemittel des Pfarreiklerus, anderseits wurden sie, wohl nicht zu unrecht, als ein Instrument der Politik betrachtet, das die Rückberufung der Jesuiten nach Luzern vorbereiten mußte. Die geplante Rückführung der Jesuiten war nun ein Teil jenes Versuches von Siegwart-Müller und seiner Anhänger, eine Politik zu betreiben, die an die Tradition des ruhmreichen 16. Jahrhunderts anknüpfen sollte[5]. Die Verbindung religiöser Anliegen mit politischen Zielen erklärt denn auch die Heftigkeit der Reaktionen auf diese Einrichtungen.

Vielfach ging der Wunsch nach Jesuitenmissionen nicht vom Pfarrer aus[6], sondern vom Kirchenrat oder direkt von den Pfarrangehörigen. An keinem Orte läßt sich eine Initiative seitens der Jesuiten feststellen. Sie boten sich nicht an, sie wurden geholt. Die erste solche Missionswoche fand in Hochdorf statt, der Heimatgemeinde Leus, und zwar schon Ende Oktober 1841. Andere Gemeinden folgten rasch, so Knutwil, Willisau, Sempach, Sursee, Luthern usw. So war es nicht erstaunlich, daß auch in Großwangen schon frühzeitig ultramontangesinnte[7] Kreise nach einer solchen Jesuitenmission verlangten. 93 Pfarrangehörige wandten sich deshalb am 31. Juli 1842 mit einer Bittschrift an den Kirchenrat und forderten die Durchführung einer solchen Mission. Die Petenten erklärten sich bereit, die Kosten einer solchen Mission zu übernehmen[8]. Hinter diesem Vorstoß stand

[5] Vgl. Alois Steiner, Die Akademie des hl. Karl Borromäus 1846/47. Ein Luzerner Universitätsplan in der Sonderbundszeit. Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte Band 60 (1966) Heft III. Darin wird der hochschulpolitische Aspekt der 41er Regierung unter Siegwart-Müller aufgezeigt.

[6] Wir gehen wohl kaum fehl, wenn wir die Zahl der eher antijesuitischen Geistlichen auf mindestens 50 Prozent des gesamten luzernischen Klerus schätzen. Vgl. Strobel, D 183: «... die Mehrheit der Weltgeistlichkeit, die große Mehrzahl ist ebenfalls gegen den Orden. Unter der Kapitelsgeistlichkeit (bekanntlich zählt unser Kanton vier Kapitel) halten sich die Jesuitenfreunde und Feinde so ziemlich die Waage ...» (Brief von Bernhard Meyer an Landammann Baumgartner). J. E. Kopp behauptet um die gleiche Zeit gerade das Gegenteil: Strobel, D 181.

[7] Der Ausdruck «ultramontan» wird hier zur genauern Bezeichnung der romtreuen und strengkurialistischen Richtung innerhalb des Katholizismus gebraucht, die unbedingt projesuitisch eingestellt war. Vgl. Rudolf Lill, Die ersten deutschen Bischofskonferenzen. Herder Freiburg-Basel-Wien. 1964, S. 7 Anm. 6.

[8] Pfarrarchiv Großwangen: Protokoll der Kirchenverwaltung Großwangen II S. 6 (abgekürzt Prot. II).

im Gegensatz zu andern Orten nicht zuletzt der damalige Seelsorger der Pfarrei, Franz Xaver Estermann[9] (1799—1882). Er war ein eifriger Anhänger der Jesuiten, galt als eine wichtige Stütze der neuen Regierung von 1841 und war der Führer des ultramontan-konservativen Klerus des Kantons Luzern. Er stammte aus der ehemaligen Gemeinde Berghof (heute zu Römerswil, bzw. Hildisrieden und Rain gehörend) und wirkte seit 1831 als anerkannt eifriger Seelsorger in Großwangen. Vorher hatte er sieben Jahre (1824—31) als Professor an der theologischen Lehranstalt in Luzern gewirkt. Im Ruralkapitel Sursee hatte er schon früh eine einflußreiche Stellung gewonnen. Seine Mitkapitularen hatten ihn 1841 als Erziehungsrat — nach einem hitzigen Wahlkampf gegen den als eher gemäßigt und antijesuitisch gesinnten Georg Sigrist[10] — gewählt. In dieser Behörde erstrebte Estermann mit Gleichgesinnten mit unbeirrter Zähigkeit die Berufung der Jesuiten nach Luzern. Melchior Kaufmann[11], Franz Xaver Estermann, Josef Leu[12] und Dr. med. Scherer[13] galten als die vier «Jesuitenmänner», die die ultramontane Linie im Erziehungsrat verfochten. 1843 erhielt Estermann noch die Würde eines Dekans des gleichen Kapitels. Nach dem Zusammenbruch der Sonderbundspolitik 1847 mußte Estermann die Konsequenzen für seine Politik ziehen. Die neue Regierung ließ ihn verhaften und verurteilen, als seine Gegner im Dorfe nach der Flucht nach Sursee seine Rückkehr verhinderten. Estermann ging dann nach Modena ins Exil und wurde erst 1863 mit der Wahl als Chorherr von Beromünster rehabilitiert.

[9] Der Verfasser arbeitet gegenwärtig an einer ausführlichern Biographie über diesen bedeutenden Luzerner Pfarrer.

[10] Georg Sigrist (1788—1866). Geb. in Görz, 1814 Priester, 1815 Pfarrer in Horw, 1825 in Wolhusen, 1840 in Luzern, 1845 Chorherr in Beromünster, 1846 in Aarau, 1848 kant. Schulinspektor, 1852 Domherr, 1853 Pfarrer in Birmensdorf, 1860 Hilfspriester, 1863 Kaplan in Rohrdorf.

[11] Melchior Kaufmann (1793—1851) Prof. der Theologie in Luzern, Chorherr, Domherr, 1841 Erziehungsrat, Freund der Jesuitenberufung, Stiftspropst, 1846 bis 1848 bischöflicher Kommissar.

[12] Josef Leu (1800—1845) Luzerner Politiker, Führer der konservativ-demokratischen Bewegung ultramontaner Tendenz.

[13] Dr. med. Scherer Josef (1815—ca. 1848) von Hochdorf, Amtsarzt 1842—45, Verfassungsrat 1830, Großrat, Regierungsrat, Erziehungsrat. Nach dem Zusammenbruch des Sonderbunds Vermögensbeschlagnahme, Zivilhaft. (HBLS VI, 162).

Seine Stellung in der vorwiegend liberalgesinnten Gemeinde war nicht leicht, denn die Mehrheit verfügte über gute Führer, die dem ultramontangesinnten Pfarrer häufig Widerstand entgegensetzten. So rasch wie an andern Orten sollte es hier nicht zu einer Jesuitenmission kommen. Der mehrheitlich liberale Kirchenrat war entschlossen, die Initiative der 93 Pfarreiangehörigen zu unterbinden. Mit sechs gegen drei Stimmen beschloß die Behörde, diese heikle Angelegenheit, die andernorts nicht eben zur Beruhigung der erhitzten Gemüter beigetragen hatte, einer Kommission zur nähern Prüfung zu überweisen. Diese Kommission setzte sich aus zwei führenden liberalen Gemeindepolitikern, Anton Vonwyl und Josef Luterbach zusammen. Über den Charakter des Kommissionsgutachtens konnte also zum vorneherein kein Zweifel herrschen. Anton Vonwyl, eine führende Gestalt des liberalen Lagers, war seit 1832 Gemeindeschreiber[14]. Die beiden machten sich sofort an die Abfassung des verlangten Gutachtens. Es wurde innert kürzester Frist erstellt und am 19. August 1842 dem Kirchenrate vorgelegt und sofort behandelt. Es bildet ein interessantes Dokument über die damals herrschende antijesuitische Stimmung im liberalen Lager. Es ist in dogmatisch einwandfreiem Geiste abgefaßt, lehnt aber eine Jesuitenmission in der Gemeinde eindeutig ab. Geschickt wird die Spaltung des luzernischen Klerus in bezug auf die Jesuitenfrage ausgenützt. Als Kronzeugen gegen die Jesuiten wurden Widmer[15], Kommissar Waldis[16] und vor allem die beiden berühmten Sailerschüler und leiblichen Brüder Georg und Josef Sigrist angeführt. Diese beiden letztgenannten Geistlichen gehörten zur irenischen Sailerschule und waren wie der größere Teil der aus der Sailerschen und der alten Tübingerschule hervorgegan-

[14] Anton Vonwyl (1809—1866). Gemeindeschreiber in Großwangen 1832—1845, wurde 1845 weggewählt, als die konservativ-ultramontane Richtung in Großwangen siegte. Seit 1847 Gemeindepräsident und Gemeindeammann, sowie Großrat. Während einiger Jahre war Vonwyl Amtsgehilfe (Regierungsstatthalter) und Oberrichter. Ein tüchtiger Beamter. Eidgenosse 1866, Nr. 20, 9. März.

[15] Josef Widmer (1779—1844). Prof. der Philosophie und Pastoraltheologie in Luzern, 1829 Domherr, wurde wegen seiner ultramontanen Richtung 1835 von der liberalen Regierung als Chorherr nach Beromünster weggewählt, 1841 erneut Prof. der Philosophie und Erziehungsrat, 1842 Propst in Beromünster, Freund Bischof Sailers, dessen sämtliche Schriften er in 40 Bänden herausgab.

[16] Jakob Waldis (1791—1846), Stadtpfarrer zu Luzern 1828—40, 1827 Chorherr, 1829 bischöflicher Kommissar, 1840 Propst und Erziehungsrat.

genen Geistlichen gegen die Jesuiten eingestellt[17]. Der immer stärker aufkommende Ultramontanismus behagte diesem Teil des Klerus nicht. Mit verschiedenen, zum Teil berechtigten, zum Teil aber auch recht fadenscheinigen Argumenten nahm das Gutachten Stellung gegen die geforderte Mission. An der Sitzung des Kirchenrates vom 19. August 1842 kam das Gutachten zur ausführlichen Besprechung. Der Pfarrer fand, «daß es von falschen Ansichten wimmle und in vielfach sehr beleidigenden Ausdrücken abgefaßt sei». Auf die energische Einsprache des Pfarrers und der konservativen Kirchenräte Josef Eiholzer und Josef Sidler wurde dann das Gutachten zurückgezogen[18]. In der darauffolgenden Kirchgemeindeversammlung vom 21. August 1842 wurde dann nach leidenschaftlichem Kampfe und in sehr gehässiger Atmosphäre das Verlangen nach einer Jesuitenmission von der Mehrheit abgelehnt[19]. Im Anhang zu dieser Arbeit wird das Gutachten der Kommission Luterbach/Vonwyl im Wortlaut veröffentlicht.

Die Jesuitenfreunde, vorab der streitbare Pfarrer, der sich zu gleicher Zeit im Erziehungsrate so vehement für die Berufung der Jesuiten an die höhere Lehranstalt in Luzern einsetzte[20], ließen nicht locker. Im folgenden Jahre wurde ein neues Gesuch, diesmal von 95 stimmfähigen Bürgern unterzeichnet, an den Kirchenrat eingereicht. Wie im vorigen Jahre fand auch dieser Antrag vor der Mehrheit des Kirchenrates keine Gnade. Hingegen fand sich der Kirchenrat bereit, den ganzen Streitfall dem Entscheid des Diözesanbischofs anheimzustellen[21]. Da Bischof Salzmann[22] nicht als Jesuitenfreund be-

[17] A. Ph. von Segesser, Fünfundvierzig Jahre, S. 141.

[18] Prot. I S. 75. Der Zufall wollte es, daß gerade tags darauf die vier projesuitisch eingestellten Erziehungsräte, darunter auch F. X. Estermann, ihr Gegengutachten in bezug auf die Jesuitenberufung nach Luzern in der Schweizerischen Kirchenzeitung veröffentlichten. (SKZ 1842, 20. Aug.)

[19] Der Eidgenosse von Luzern. 1842, Nr. 70, 2. September.

[20] Die Jesuitenfreunde griffen die höhere Lehranstalt in Luzern wegen gewisser Mängel scharf an. Vgl. Strobel, D 177.

[21] Prot. II S. 28 ff. und S. 30 f. Sitzungen des Kirchenrates vom 22. und 27. November 1843.

[22] Josef Anton Salzmann (1780—1854). Prof. der Theologie in Luzern, Chorherr und bischöflicher Kommissar, 1824 Propst zu St. Leodegar, 1828—54 Bischof von Basel in Solothurn. Salzmann war kein Freund der streitbaren ultramontanen Richtung und ebenso kein Freund des Jesuitenordens.

kannt war, blieb für die Gegner der Mission noch die Hoffnung, die umstrittene Angelegenheit werde von der bischöflichen Autorität auf die lange Bank geschoben, um den Streit in der Gemeinde zu entschärfen. Wider alles Erwarten zögerte Bischof Salzmann nicht mit der Antwort. Schon am 1. Dezember 1843 erfolgte sein mit Spannung erwarteter Entscheid. Salzmann legte dem Wunsch der Missionsfreunde von Großwangen keine Hindernisse in den Weg, «da weitaus die Majorität der stimmfähigen Bürger der Pfarrgemeinde von Großwangen dieser kirchlichen Wohlfahrt theilhaftig zu werden bittet». Der Bischof gab dadurch offiziell die Erlaubnis, die umstrittene Mission in Großwangen durchzuführen[23]. Die Absicht der Liberalen, den nicht eben als Jesuitenfreund bekannten Bischof in der umstrittenen Angelegenheit vorzuschieben, war gescheitert.

Im folgenden Jahre 1844 fand dann die umstrittene Volksmission durch die Jesuiten statt. Das Datum läßt sich nicht mehr genau eruieren, da sowohl das Pfarrarchiv Großwangen als auch die Akten der

[23] Pfarrarchiv Großwangen XIII g 1: Salzmann an Kirchenverwaltung Großwangen vom 1. Dezember 1843:
«Durch Schreiben vom 27ten Wintermonat beliebten Sie mir zu eröffnen, daß Ihnen in Ihrer Sitzung vom 22ten laufenden Monats das Ansuchen von 95 stimmfähigen Einwohnern Ihrer Pfarrgemeinde vorgelegt worden sey, Sie möchten die Kirchgemeinde besammeln und derselben den Antrag vorlegen, daß man in Ihrer Pfarrgemeinde eine Mission durch die ehrwürdigen Väter der Gesellschaft Jesu abhalten lassen wolle; das gleiche Ansuchen sey im Augstmonet des verflossenen Jahres von Ihrer Pfarrgemeinde behandelt worden, wobey die Gemeinde in eine gegenseitige etwas gereizte Stimmung versetzt wurde, und unverkennbare lieblose Aeußerungen vorkamen; um nun diesesmal einer gegenseitigen gereizten Stimmung auszuweichen, haben Sie für angemessen erachtet, den Entscheid Ihres Hochwürdigsten Oberhirten nachzusuchen; mit dem 22ten dies, also am Tage Ihrer obenangegebenen Sitzung seyen nun noch in den Häusern nach Unterschriften gesammelt worden, daß noch 133 stimmfähige Bürger das Ansuchen der angegebenen 95 unterstützten. Zum voraus bin ich Ihnen verbunden eines Theils für die kluge Umsicht und weise Vorsicht, womit Sie den fraglichen Gegenstand behandelt haben; andern Theils für das unbedingte Vertrauen, das Sie Ihrem Oberhirten zu schenken beliebten, indem Sie den ganzen Entscheid der Sache in dieselben Hände niederlegten. So ist denn der Entscheid schon gethan, denn da die katholische Kirche die Missionen nicht nur genehmigt hat, sondern als höchst heilsam den Gläubigen nachdrücklichst empfiehlt, wovon wir in dem Apostolischen Breve vom 3ten May fließenden Jahres, durch welches Seine päbstliche Heiligkeit Gregor XVI. den Missionsvereinen in der Schweiz die Gnadenschätze der Ab-

Jesuitenprovinz nichts Genaueres aussagen. Auf Grund der fehlenden Resonanz darf man auf einen ruhigen Verlauf schließen[24].

Eine offensichtliche Frucht dieser Volksmission von 1844 war die Errichtung der Herz-Mariä-Bruderschaft in der Pfarrkirche Großwangen[25]. Ob es politisch und auch seelsorglich klug war, demonstrativ nach der Jesuitenmission, die von einem ansehnlichen Teil der Bevölkerung abgelehnt wurde, eine Bruderschaft zur Bekehrung der Sünder zu errichten, ist eine andere Frage. Daß sie errichtet wurde, zeigt deutlich, daß keine Mittel im gegenseitigen Nervenkrieg ausgelassen wurden, um die eigene Position zu stärken. Zweifelsohne haben solche Institutionen dazu beigetragen, den Graben zwischen den einzelnen Parteigruppierungen innerhalb der Pfarrei und damit innerhalb der Gemeinde zu vertiefen, auch wenn sie ursprünglich in der gewiß lobenswerten Absicht geschaffen worden waren, das reli-

lässe in reichlicher Fülle aufgeschlossen hat, ein neues Belege finden, und weitaus die Majorität der stimmfähigen Bürger der Pfarrgemeinde Großwangen dieser kirchlichen Wohlfahrt theilhaftig zu werden bittet, so kann der Bischof keinen Augenblick anstehen, durch Gegenwärtiges den Ausdruck zu thun, daß die Mission in Ihrer Pfarrgemeinde gehalten werden soll.
Indem ich dadurch Ihrem frommen Wunsche bestens entsprochen zu haben versichert bin, ertheile ich Ihnen und der ganzen Pfarrgemeinde den bischöflichen Segen, und verbleibe hochachtungsvollst

Ihr ganz ergebener

† Joseph Anton Salzmann, Bischof von Basel»

Solothurn d. 1 ten 10 bris 1843

[24] Litterae Annuae Prov. Germaniae Societatis Jesu. 1832—47. S. 303. Standort: Provinzarchiv Zürich, Hirschengraben 86.
«Porro missiones proprie dictae omnino octo habitae fuere, scilicet in Dopplischwand, Buttisholz, Bero-Münster, Großwangen, Inwyl, Wohlhausen, Romoos, Flüele, benedicente Domino, ac uberibus fructibus, maxime vero ingenti incremento coetus Missionis dicti recreante Missionariorum labores».

[25] Diese Bruderschaft wurde 1836 von Pfarrer Dufriche-Desgenettes in seiner Pfarrei Notre Dame de la Victoire in Paris errichtet. In den folgenden Jahren verbreitete sie sich rasch über Frankreich und die europäischen Länder. 1839 erhob sie Gregor XVI. zur Erzbruderschaft, was ihr eine besonders rasche Verbreitung ermöglichte. In die Schweiz kam die Bruderschaft schon sehr bald. 1844 gab es im Kanton Luzern an folgenden Ortschaften solche Bruderschaften: Emmen, Inwil, Luthern, Menzberg, Richenthal, Buttisholz, ferner im Kloster zu Eschenbach und in der Niederlassung der Ursulinerinnen in Luzern.
Pfarrer F. X. Estermann führte als Erziehungsrat die Verhandlungen zur Gewinnung der Ursulinerinnen nach Luzern. Er war persönlich nach Landshut/

giöse Leben zu vertiefen. Als Titularfest dieser Bruderschaft wurde jeweils der 4. Maisonntag gefeiert, wie aus einem Schreiben Bischof Salzmanns hervorgeht[26]. Diese Bruderschaft blieb noch mindestens bis in die Siebzigerjahre des letzten Jahrhunderts hinein lebendig.

Eine andere Frucht der Jesuitenmissionen waren im Kanton Luzern die sogenannten Missionsvereine. Um den dauernden Erfolg der Jesuitenmissionen zu sichern, wurden in insgesamt 22 Pfarreien Missionsvereine geschaffen. Die Mitglieder, die, nach Ständen getrennt, sich zusammenfanden, verpflichteten sich, sich vor der Sünde zu hüten, vorzüglich vor den Sünden gegen die Reinheit[27]. Als dann die konservativen Stände im Sonderbundskrieg unterlagen und sich in Luzern eine neue Regierung unter dem Schutze der einrückenden Tagsatzungstruppen bildete, da ging die neue Regierung mit aller Schärfe gegen die Überreste des ultramontan-konservativen Regimes vor. Neben der Einstellung der konservativen Führer im Aktivbürgerrecht und neben dem Verbot des Ruswilervereins[28] versuchte man auch Hand an die Missionsvereine zu legen, weil man sie staatsgefährlicher Tendenzen beschuldigte. Der radikale Großrat J. B. Sidler von Hohenrain stellte am 15. September 1848 im Großen Rat den Antrag, der Regierungsrat sei zu beauftragen, ohne Verzug

Bayern gereist und hatte mit den dortigen Ursulinerinnen verhandelt. Er kannte also das geistliche Leben dieser Schwestern. In Landshut bestand bereits 1844 eine solche Bruderschaft. Die nach Luzern berufenen Schwestern errichteten auch hier sofort eine solche Bruderschaft. Naheliegend ist, daß Estermann auch von dieser Seite Anregung für eine Gründung in seiner Pfarrei erhalten hat.

Vgl. P. Laurentius Hecht, Die Erzbruderschaft des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä zur Bekehrung der Sünder. 2. Aufl. Einsiedeln 1844, S. 18. Vgl. P. Rudolf Henggeler, Die kirchlichen Bruderschaften und Zünfte der Innerschweiz. Einsiedeln o. J. Darin Großwangen S. 64 f. und 243.

[26] Pfarrarchiv Großwangen XII b 2:
«Auf Ersuchen des Hochwürdigsten Herrn Dekans und Pfarrers Xaver Estermann in Großwangen bewilligen Wir in Berücksichtigung des hiefür angeführten höchst wichtigen Grundes, daß das Titularfest der Erzbruderschaft des heiligsten Herzens Mariä für die Bekehrung der Sünder am vierten Sonntag des Mayenmonats gehalten werde. Solothurn, den 11. April 1846.
† Joseph Anton Salzmann, Bischof von Basel

[27] Henggeler, a. a. O. S. 129 ff.

[28] Franz Troxler, 1847/48. Ein bewegtes Jahr luzernischer Verfassungsgeschichte. Stans o. J. S. 50 ff. und 58 ff.

die nötigen Schritte einzuleiten, damit die Fonds der sogenannten Jesuitenmissionsvereine eingezogen und mit dem Kantonalschulfonds vereinigt werden können[29]. Das Departement des Kirchenwesens richtete nun an den bischöflichen Kommissar Josef Winkler[30] die Aufforderung, über den Ursprung und den Geist der betreffenden Missionsvereine Erkundigungen einzuziehen und genau Bericht zu erstatten. Die Regierung wollte auch über deren finanzielle Mittel genau Bescheid wissen[31].

Chorherr Winkler, der selber der gemäßigten Richtung innerhalb des luzernischen Klerus angehörte und Nachfolger des 1848 für die neue Regierung untragbar gewordenen Kommissars Melchior Kaufmann[32] geworden war, erstattete im folgenden Jahre Bericht. Deutlich stellte er den rein kirchlichen Charakter der betreffenden Vereinigungen fest, wies auf die bischöfliche Approbation hin und verneinte jede Notwendigkeit, von Staates wegen eine Aufhebung oder Umwandlung vorzunehmen[33]. Da der bischöfliche Kommissar aber genau wußte, daß er damit die radikalen Elemente in der neuen Regierung nicht zufrieden stellte, wies er auf das eigentliche Problem hin und gab eine deutliche Versicherung ab, daß «diese Vereine unpolitisch seien und keine der gegenwärtigen Ordnung der Dinge feindliche Politik betreiben». Denn den Radikalen waren diese Vereine ein Stein des Anstosses, weil sie seinerzeit durch die Jesuiten veranlaßt worden waren[34]. Regierungsrat Jakob Kopp[35], gemäßigter

[29] Staatsarchiv Luzern (STAL) 29/107 B Dep. des Kirchenwesens an RR. 20. Juli 1849.

[30] Josef Winkler (1809—1886). Dr. theol. Prof. der Theologie in Luzern 1841—45 und 1848—80. Chorherr, bischöflicher Kommissar 1848—80.

[31] STAL 29/107 B. Winkler an Dep. des Kirchenwesens, 30. Mai 1849.

[32] Vgl. die interessanten Nekrologe über M. Kaufmann in Luzerner Zeitung 1851 Nr. 19 und Schweizerische Kirchenzeitung 1851 Nr. 8.

[33] STAL 29/107 B. Winkler an Dep. des Kirchenwesens, 30. Mai 1849.

[34] do.

[35] Jakob Kopp (1786—1859) hatte gute Beziehungen zu Bischof Salzmann, ferner mit der sogenannten Concordia, dem Kreis um Burkart Leu, Prof. der Theologie in Luzern und Josef Winkler. Diese Beziehungen wurden ihm allerdings von den radikalen Kreisen sehr übel genommen. Vgl. dazu Franz Troxler, a. a. O. S. 44. Seine Versuche, Mäßigung walten zu lassen, drückte sich auch in der Botschaft an den Regierungsrat aus: «... Wir haben seit unserem Geschäftsantritt im Departement des Kirchenwesens aus verschiedenen Aktenstücken

und vornehm denkender Liberaler, der stellvertretende Vorsteher des Kirchendepartementes, gab sich mit der Antwort des bischöflichen Kommissars zufrieden und beantragte dem Gesamtregierungsrat, sich vorderhand mit dieser Angelegenheit nicht mehr zu befassen. Aber die Mehrheit war nicht von diesem versöhnlichen Geiste erfüllt. Sie beschloß, entgegen dem Antrage Kopps, dem Großen Rat die Aufhebung der Missionsvereine und die Einverleibung ihrer Fonds in den Kantonalschulfonds zu beantragen[36]. Das Polizeidepartement (Vorsteher war Regierungsrat Jakob Robert Steiger) erhielt den Auftrag, in jenen 22 Gemeinden, in denen solche Missionsvereine bestanden, genaue Erkundigungen einzuziehen. Das Kreisschreiben, das in der Folge an die Gemeinden erging, war nun in einem ganz andern Tone gehalten als der Bericht Kopps. Es gab besser den damals üblichen Ton der radikalen Regierungsräte wieder. Diese Vereine wurden des separatistischen Wesens, der Scheinheiligkeit und der Verleumdung Andersdenkender beschuldigt[37]. Die Gemeinden wurden aufgefordert, Bericht über das Wirken der Missionsvereine abzugeben. Um allfälligen günstigen oder zum mindest verharmlosenden Berichten die Spitze zu brechen, wurde betont, die geforderten Informationen aus den Gemeinden hätten ohnehin auf das Verfahren keinen Einfluß mehr, «da der Regierungsrat beschlossen hat, gestützt auf die Kantons- und Bundesverfassung, welche alle mit dem Jesuitismus affiliierten Gesellschaften verbieten, bei dem Großen Rathe die Aufhebung sämtlicher Missionsvereine anzutragen».

auf ein neues uns überzeugen können, daß Furcht und Mißtrauen vor einem politisch-freisinnigen Regierungssystem einen großen Teil unseres Volkes aus dem Grund ergriffen hat, weil es für die Meinung gewonnen wurde, daß mit politischer Freisinnigkeit die Absicht gepaart gehe, jeglichen religiösen Sinn zu unterdrücken. Mit Angriffen auf kirchliche Institutionen wird man diese Meinung nicht widerlegen, sondern bekräftigen. Um zu zeigen, daß selbe irrig sei, gewähre man vielmehr, was Gewissensbedürfnis des Volkes ist und was zu seiner Versittlichung beitragen wird. Gegen den Mißbrauch religiöser Anstalten zu profanen Zwecken ist aber strenge Wachsamkeit Pflicht der geistlichen und weltlichen Behörden ...» STAL 29/107 B. Dep. des Kirchenwesens an RR, 20. Juli 1849.

[36] STAL 29/107 B. Auszug aus dem Verhandlungsprotokoll des RR, 5. Sept. 1849.

[37] STAL 29/107 B. Polizeidepartement an Gemeinderat Großwangen, 5. September 1849.

Leider ist die Antwort des Gemeinderates von Großwangen im Luzerner Staatsarchiv nicht vorhanden. Hingegen gibt der Brief des damaligen Pfarrverwesers von Großwangen, Josef Elmiger[38], einigen Aufschluß über die örtliche Situation. Elmiger war erst vor ein paar Wochen als Pfarrverweser im Auftrage der Regierung in die Pfarrei gekommen, um den vertriebenen Estermann zu ersetzen. Er mußte sich zuerst bei verschiedenen Personen orientieren. Aus seinem Schreiben, das möglicherweise anstelle einer gemeinderätlichen Antwort erfolgte, wurde deutlich, daß das Pfarrarchiv infolge der Ereignisse im Sonderbundskriege stark gelitten hatte und daher keine Aufschlüsse zuließ. Ueber die Zahl der Mitglieder konnte er keine genauen Auskünfte erteilen, da das Verzeichnis der Mitglieder vor dem Einzug der Eidgenössischen Truppen vernichtet worden sei. Immerhin soll der Verein gegen 200 bis 300 Mitglieder gezählt haben. Das Vermögen — darauf hatte es die Regierung offenbar abgesehen — belief sich nach der letzten Rechnung vom 30. November 1847 auf etwa 360 Gulden. Seit dem Zusammenbruch des Sonderbundes waren die Titularfeste samt den üblichen Predigten nicht mehr durchgeführt, hingegen die Jahrzeiten immer regelmäßig gehalten worden[39]. In der Session des Großen Rates vom 16./18. Oktober 1849 wurde gemäß Antrag des Regierungsrates der Beschluß gefaßt, gestützt auf § 3 der Staatsverfassung und auf Artikel 58 der Bundesverfassung, die Missionsvereine aufzuheben. Die Fonds der einzelnen Missionsvereine wurden in den Armenfonds der betreffenden Gemeinden gelegt, falls nicht innert einer bestimmten Frist die nachweisbaren Gründer ihre eingelegten Gelder zurückverlangten[40]. Wieweit allerdings die Mitglieder der Bruderschaft des Herzens Mariä und die Mitglieder des Missionsvereins die gleichen gewesen waren, läßt sich kaum mehr nachweisen. Vielleicht dürften in gewissen Gemeinden diese beiden Vereinigungen sogar identisch gewesen sein.

[38] Josef Elmiger (1815—1872). Geb. von Reiden, Pfarrverweser 1849—1863, Pfarrer in Großwangen 1863—1872. Unter ihm wurde die heutige Pfarrkirche erbaut.

[39] STAL 29/107 B. Elmiger an Polizeidepartement, 23. September 1849.

[40] Rathsverhandlungen des Großen Rathes. XIII 1849, S. 327.

Wenn man die Jesuitenmissionen beurteilen will, so muß man den eingangs dieser Arbeit erwähnten Doppelcharakter dieser Institution berücksichtigen. Bei allem religiösen Gewinn, den sie unter Umständen bewirkten, darf man doch nicht übersehen, daß solche Missionen, gewollt oder ungewollt, die Berufung der Jesuiten nach Luzern 1844 vorbereiten halfen. Damit haben sie zu einer Verschärfung des politischen Klimas beigetragen. Die Luzerner Jesuitenberufung aber war der große politische Fehler der 41er Regierung, bzw. der ultramontanen Kreise, die seit ca. 1842/43 einen immer größern Einfluß auf die Gestaltung der Luzerner Politik ausübten. Die Großwanger Jesuitenmission mag, rein seelsorglich betrachtet, ihr Ziel erreicht haben, politisch aber hat sie mitgeholfen, die Gemeinde in eine schwere Krise hineinzudrängen, die auf Jahrzehnte hinaus schwere Kämpfe und Unruhen nach sich zog.

Anhang

Gutachten der Kommission Vonwyl/Luterbach zu Handen der Kirchgemeinde Großwangen betreffend Jesuitenmission 1842/44.

Standort: Pfarrarchiv Großwangen. XXVIII b 2.
Protokoll der Kirchenverwaltung von Großwangen II, S. 8—12.

An die Kirchengemeinde Großwangen!

Werthe Mitbürger!

Eine Anzahl von Pfarrgenossen stellten mit Zuschrift an der am 31. Heumonat letzthin abgehaltenen Kirchengemeindeversammlung das Ansuchen, um Berufung der Jesuiten auf Mission in hiesige Gemeinde, mit dem Versprechen, die daherigen Kosten selbst tragen und bezahlen zu wollen. Sie wiesen besagte Zuschrift zur Vorberathung und Begutachtung uns zu mit dem weitern Auftrage, in 14 Tagen Bericht und Antrag zu bringen.

Wir entledigen uns unseres Auftrages damit, daß wir Ihnen frei und ohne Rückhalt, wie es unsere Pflicht ist, unsere Ansichten eröffnen.

Seit 70 Jahren sind im hiesigen Kanton die Jesuiten nicht mehr geduldet, und auch während bereits so langer Zeit keine derartigen Missionen gehalten worden. Wie uns gesagt wird, steht es gegenwärtig an den Pfarrherren, Kirchenverwaltungen und den Gemeinden zu entscheiden, ob sie Missionen, wie die anbegehrte von welcher die Rede ist wollen oder nicht. Die Kirche selbst betrachtet sie also nicht als nothwendig, sonst würde sie die Haltung von Missionen befehlen. Wenn man überhaupt etwas neues einführen will, so frägt man sich vorerst: geht es bei der gegenwärtigen Einrichtung nicht mehr gut, oder gewährt das Neue Vortheile. Von diesem Grundsatze ausgehend wollen wir daher den Zustand der eigenen Gemeinde betrachten und zwar vorab denjenigen zu der Zeit und die nächste Folge darauf wo die Jesuiten hie und da noch auf Missionen waren. Dieser Zustand war kein erfreulicher: die Armen waren sich selbst überlassen, niemand sorgte für sie, gab es mildthätige Leute, so war das für sie gut, gab es aber keine, so waren sie dem äußersten Elende, ja dem Hungertode Preis gegeben. — Für Bildung, Erziehung und Gesittung der Jugend waren keine Anstalten, als die der Kirche, und so war nach allem Sagen unsere Gemeinde so verwahrlost, daß man sich fürchten mußte, dieselbe bei Nacht zu bereisen. Nur ein Beispiel macht Ihnen die Sache klarer: Ettiswyl hatte früher einen Bittgang hieher und was war die Ursache seiner Abstellung? Nichts anderes als Verhütung von Streit und Schlägereien. Welches Bild bietet nun aber gegenwärtig unsere Gemeinde? Für die Armen wird gesorgt, so, daß jeder Bürger bei sich die tröstliche Hoffnung haben darf, im Verarmungsfalle auf eine menschliche Weise, nicht von Stall zu Stall, sondern in einer geräumigen Anstalt christlich verpflegt und besorgt zu werden. Schulanstalten sind eingerichtet, wo die Jugend zu christlichen und humanen Menschen erzogen werden kann. Jeder darf bei Tag und Nacht, ohne Furcht, unsere Gemeinde bereisen.

Werthe Mitbürger; Welches Bild kommt nun den von dem Apostel Paulus so schön bezeichneten Christengemeinden näher? Welcher Zustand ist der Parabel, wo Jesus, unser göttliche Heiland bei Lukas am 10. Cap. 27—37 Vers erzählt, mehr zu vergleichen, Jesus erzählt nämlich: «Ein Mensch reisete nach Jericho und fiel unter die Räuber, diese plünderten ihn aus, verwundeten ihn, gingen weg und ließen ihn halb todt liegen. Ein Priester und ein Levit gingen vor-

über ohne sich des Unglücklichen anzunehmen. Ein Samaritan aber, der den gleichen Weg ging, verpflegte den Unglücklichen und ließ ihn heilen. Welcher von den dreien hat nun die Gebothe des Herrn erfüllt? Jesus sagte gehe und thue desgleichen wie der Samaritan.

Welcher Zustand, so fragen wir nochmals werthe Mitbürger, ist dieser Parabel gleicher und angemessener. Doch gewiß der jetzige Zustand.

Wenn also die bisherige Erziehungsweise und das bisherige Verfahren diese Früchte hervorbrachte und unsere Gemeinde einer guten christlichen Gemeinde näher gebracht hat, warum sollen wir diesen Pfad verlassen und wieder zu etwas greifen, das uns nicht die angenehmsten Erinnerungen zurückläßt.

Den jetzigen, gegenüber dem frühern, so erfreulichen Zustand haben wir nicht den Jesuiten sondern dem fortgesetzten Wirken guter Geistlichen, der Schule und einer grundsätzlichen Erziehung zu verdanken. In einem Lande, wie der Kanton Luzern, wo jede Gemeinde mit einer hinlänglichen Anzahl von Priestern versehen ist, bedarf es doch gewiß keiner außerordentlicher Prediger. Will man die Lehren der hiesigen nicht befolgen, so wird man auch andere nicht.

Man wird uns antworten, des guten könne man nicht zuviel thun. Allein wir halten dafür das wahrhaft Gute für ein christliches Volk erhalte sich mehr nur durch eine gute Erziehung und durchs Leben forterhaltende Grundsätze als durch eine Predigt, welche die Strafen der Sünde fürchterlich hervorhebt. Ein schlechter Kerl ist derjenige, welcher nur arbeitet, wenn er die Strafe des Meisters fürchtet. Man ist versucht zu glauben unsere hochwürdige Geistlichkeit halte die Maxime in den Predigten der Jesuiten selbst nicht für gut, sonst würden sie eine gleiche befolgen. Oder Werthe Mitbürger! lehrt uns die Erfahrung durch die in unsern Umgebungen abgehaltenen Missionen eines andern. Wir bezweifeln es, geht hin und Ihr werdet finden, daß die Menschen noch die gleichen sind, bloß die Wahrnehmung wird man machen, daß vielleicht hie und da einer Verstandes verwirrt und die Partheien unter sich noch mehr aufgebracht sind.

Überhaupt werthe Mitbürger; knüpft die Geschichte für das Volk nicht gar angenehme Erinnerungen an die frühere Herrschaft der Jesuiten. Volksrechte lagen darnieder und Inquisitions- und Ketzergerichte überlieferten manches Opfer zum Tode.

Wenn dagegen gesagt wird die Jesuiten seien ja von der Kirche geduldet und sogar empfohlen, so ist nicht zu vergessen, daß die Kirche 1500 Jahre lang, bis Ignaz von Lojola 1534 den Jesuitenorden stiftete, bestanden hat, und daß eben diese Kirche kaum 240 Jahre später sich auch veranlaßt fand diesen Orden aufzuheben.

Wenn ferner gesagt wird, unser HH. Pfarrer und andere fromme Priester finden die Jesuiten und ihre Missionen zum Seelenheile nützlich, so darf man hingegen die Ansichten eben so frommer als gelehrter Priester, wie die eines Dom- und Chorherr Widmer, Kommissarius Waldis, des hochw. Herrn Stadtpfarrers Sigrist von Luzern und des HH. Pfarrers Sigrist von Ruswyl und anderer Geistlichen, welche die Jesuiten weder auf Missionen noch an den Lehrstuhl wollen, nicht unberücksichtigt lassen.

Und wenn die Missionen im Allgemeinen noch etwas Vortheil zu gewähren im Stande wären, so muß immerhin bei uns das eigene Verhältnis berüksichtigt werden. Die Kirche vermag nicht den 4ten Theil der Bevölkerung zu fassen und so könnte ein kleiner Theil die Mission benutzen. Zudem bringt sie ökonomisch große Nachteile. Nicht nur was die Jesuiten kosten, ist dahin, sondern wenn man die Pfarrgenossen nur zur Hälfte arbeitsfähig, und auf die Person mit Kost per Tag nur 5 Bz. rechnet, so macht dieses während 10 Tagen 6050 Franken.

Werthe Mitbürger! verwenden wir unsere Kräfte zu einem neuen Tempel des Herrn, wir thun gewiß auch ein gutes Werk. Machen wir unsere in allen großen Unternehmungen sonst so einige Gemeinde, am Vorabend des Baues eines Tempels wo Einigung der Kräfte und Eintracht so noth thut, nicht uneinig, sondern Zwietracht sei nach des Apostels Wort von uns ferne. Wenn wir in Friede und Eintracht dieses Werk beginnen, und vollführen, wir stiften ein besseres Werk und unsere Nachkommen werden uns es lohnen.

Wir eilen zum Schlusse und eröffnen Ihnen unsere Ansicht dahin:

Die Gemeinde Großwangen:

Nach Kenntnisnahme einer Bittschrift um Berufung der Jesuiten auf Mission:

In Betrachtung: daß die hiesige Gemeinde mit drei Geistlichen versehen ist, welche den Bedürfnissen genügen.

In Betrachtung: daß, wenn unsere Geistlichkeit dafür hält, es bedürfe unser Seelenheil noch mehr, sie ihre Obsorge fortwährend strenger einrichten mag.

In Betrachtung: daß nicht einige das Gemüth sehr herabstimmende Predigten, eine Gemeinde gut und sittlich zu machen im Stande sind, sondern daß nur eine grundsätzlich gute christliche Erziehung dieses zu erzwecken im Stande ist.

In Betrachtung: daß viele fromme und gelehrte geistliche Herrn sich gegen Berufung der Jesuiten aussprechen.

In Betrachtung: daß überdies für Abhaltung einer Mission die hiesige Kirche zu klein wäre

beschließt

In das Ansuchen der Bittsteller werde nicht eingetreten.